Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 7 (1955)

Heft: 15

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haben Sie das gehört?

Hinter den argentinischen Kulissen

ZS. Alle Kirchen der Welt haben aufgehorcht, als kurz nach der Exkommunikations Peróns und seiner Mitarbeiter durch den römischen Papst eine Revolution gegen ihn ausbrach. Hat es sich hier nur um eine neue Phase in dem Streit zwischen Perón und dem Vatikan gehandelt? Darüber ein Urteil zu fällen, sei es noch zu früh, meinte vorsichtig G. Pendle im englischen Rundspruch; eine solche Annahme wäre wahrscheinlich eine unzulässige Vereinfachung. Nicht nur, weil der Aufstand schon seit langem in Aussicht genommen wurde, sondern weil Perón in verschiedenen Sektoren des Volkes noch ganz andere Feinde als die römische Kirche besitzt. Der Mißerfolg der Aufständischen scheint sogar in der Tatsache begründet, daß Peróns Gegner in ganz verschiedenen Schichten zu suchen sind. Außer der Abneigung gegen seine Diktatur haben sie nichts gemeinsam.

Da sind vor allem die Konservativen, die reichen Großgrundbesitzer. Sie sind darüber aufgebracht, wie Perón die Entwicklung neuer städtischer Industrien auf Kosten der althergebrachten Viehzucht organisierte. Der Mittelstand, die gelernten Berufe, ist freisinnig eingestellt; für sie ist die nordamerikanische freiheitliche Demokratie das große Vorbild. Die alten Sozialisten marxistischer Prägung sind wütend über die Art, wie Perón den Angelhaken der sozialen Reformen und besonders der höheren Löhne verwandte, um die Arbeitermassen zu sich heranzuziehen. Mehrere hundert Offiziere haben ihm ihre Entlassung nicht verziehen, weil er ihnen nicht traute. Die Marineoffiziere waren eifersüchtig auf die offensichtliche Bevorzugung der Landarmee durch Perón. Und zuletzt waren der katholische Klerus, die katholischen Laienorganisationen und besonders viele Frauen aufgebracht über die Art, wie Peróns politische Lehre in die Schulen und Anstalten zum Schaden des katholischen Glaubens eindrang.

Aber wie solche Gegner zu einer Einheit verschmelzen? Die katholische Aktion mit der freisinnigen Industrie oder gar den dogmatischen Marxisten? Die Marineoffiziere leben in besonders guten Beziehungen zu ihren Kameraden der amerikanischen und britischen Flotte, während die Landoffiziere ihre Ausbildung meist im Vorkriegsdeutschland erhielten. So bleiben Peróns Gegner gespalten.

Sicher haben die Aufständischen dagegen die Aufregung, welche Peróns Kampf mit dem römischen Klerikarismus erzeugte, für den Aufstand ausnützen wollen. Sie stießen aber auf drei zusammenwirkende Widerstandsblöcke. Die Landarmee, von Perón nach einer Säuberung verhätschelt, konnte über die Aussicht einer Unordnung, aus der sie ziemlich sicher geschwächt hervorgegangen wäre, nicht erfreut sein. Die Bundespolizei hat ebenfalls eine sehr starke Stellung, und die mächtigen Gewerkschaften sind ganz in den Händen Peróns. Der Aufruhr der Aufständischen «zurück zur Demokratie» hatte keine Wirkung, da Argentinien wie alle katholischen Länder nie eine wirkliche Demokratie gewesen und das Ethos der Freiheit mit Ausnahme von einigen Schichten der Intelligenz einfach nicht vorhanden ist. Selbst diejenigen, die sich in der argentinischen Geschichte als «Demokraten» bezeichneten, haben stets sehr autoritär, als «starke Männer» nach der lokalen Tradition des «Caudillo» geherrscht. Und das von der Kirche her autoritätsgewohnte Volk wußte nichts anderes.

Es bleibt aber die Tatsache, daß dieser Aufstand der bisher weit gefährlichste Angriff auf Perón gewesen ist. Aus der Geschichte weiß man, daß siegreiche Diktatoren nach solchen Ereignissen gewöhnlich um so rücksichtsloser gegen die Unterlegenen vorgehen und ihre Diktatur um so stärker aufrichten. Aber Perón dürfte aus dem Schicksal, das Hitler und Mussolini widerfuhr, gelernt haben, wohin das konsequente Autoritätsprinzip letzten Endes führt. Wahrscheinlich wird er deshalb nach allen Richtungen besänftigend zu wirken suchen. Schon weil die Armee, die keine Kette von Revolutionen und Gegenrevolutionen sehen will, ihn sonst doch noch fallenlassen dürfte. So wird vermutlich auch ein *modus vivendi* mit dem Vatikan versucht werden. Dieser dürfte allerdings die Entfernung jener seiner Mitarbeiter verlangen, welche am schärfsten gegen ihn aufgetreten sind. Aber Perón wird diesen Preis bezahlen (hat es inzwischen bereits teilweise getan, Red.), wird aber andererseits nicht alle Maßnahmen gegen die Kirche in globo widerrufen können, soll er nicht in weiten Kreisen, die ihm anhingen, an Ansehen einbüßen. Rom dürfte aber in diesem Punkte mit sich reden lassen, da Perón immerhin ein Ordnungsfaktor darstellt, der zurzeit ein Chaos, das nicht im Interesse der Kirche liegt, am ehesten verhindern kann.

Diskussion

Und wiederum Gotthelf

FH. Nach der Stellungnahme des zuständigen Organs des Schweizerischen Schriftstellervereins, der inzwischen, wie wir, die Popularisierung von Gotthelfs Werken durch Radio und Film grundsätzlich als nützlich und erwünscht begrüßt hat, dürfte dieser Streit nun erledigt sein. Radio und Filmproduktion haben die nötige Rückendeckung. Wir brauchen deshalb nicht mehr auf neueste Aeußerungen einzutreten, wie etwa diejenige von HRJ. im «St. Galler Tagblatt» vom 27. Mai, worin er eine solche Auffassung «mit der nötigen Schärfe» zurückzuweisen für nötig findet, da «Gotthelf keines Popularisierers bedarf»; es handle sich hier «um eine ‚verschiefte' Einstellung zu den wirklichen Maßstäben des geistigen Lebens, ... die auch die Entwicklung des schweizerischen Fernsehens bedenklich zu beeinflussen drohe». Solche Argumente der Gegner von Balzli sind würdig ihres «verschieften» Deutsch und der Art, wie sie hinter Balzli persönlich «herkläfften» und ihn «verbellten wie ein Wild», wie er mit Recht in seiner Verteidigung festgenagelt hat.

Seitdem sind uns aber noch Einwendungen begegnet, die, auf einen ganz andern, würdigeren Ton gestimmt, entschieden von der gewissenlosen Art abrücken, mit der ein ehrlich ringender Radioautor jahrelang verfolgt wurde. Sie bestreiten auch nicht die Logik unserer Ausführungen, wonach wir aus Verantwortung heraus die Vielen in den Großstädten, die längst nicht mehr Gotthelf lesen, mit jenen Mitteln erfassen müssen, mit denen sie bei aller Problematik noch erfaßt werden können, mit Radio und Film, soll ihnen Gotthelf schließlich nicht ganz verlorengehen. Man erwidert uns in Briefen, daß das vielleicht alles richtig sein möge, aber daß wir uns dadurch der Pietätlosigkeit, ja der Profanation schuldig machten, daß wir dafür einträten, «daß die Perlen vor die Säue geworfen würden».

«Profanation» ist etwas anderes, als die «Verschandelung» oder gar «Fälschung», deren Muschg und Konsorten Balzli öffentlich anklagten. Mit der Behauptung, wir hülfen mit, etwas Heiliges zu entweihen, wird offensichtlich ein Gefühlskomplex abreagiert, der mit gedanklichen Ueberlegungen wenig zu tun hat (der aber vielleicht die Gehässigkeit der Angriffe auf Balzli etwas zu erklären vermag). Andererseits haben wir den Eindruck, daß es gerade die Stillen im Lande sind, die im Kämmerlein ehrfurchtsvoll Gotthelf lesen und verehren, ohne daß ein Nachbar davon weiß, welche diese Auffassung vertreten.

Stellt aber die Herstellung von Radiofassungen wirklich eine solche Entweihung dar? Wir glauben, daß es hier auf den Einzelfall ankommt. Selbstverständlich gibt es dichterische Texte, die niemals in radiophonische Szenen umgearbeitet werden können, z. B. alle in gebundener Form. C. F. Meyers «Huttens letzte Tage», Spittelers «Olympischer Frühling», um nur Schweizer zu nennen, besitzen auch formal eine derartige Einmaligkeit, daß ihre Uebersetzung in ein Radiomanuskript nicht denkbar ist. Gotthelfs Fall liegt aber ganz anders. Er war kein Stefan George, der in gewollter Isolierung nur für «die Wenigen» schaffen wollte. Ihm kam es auf die Durchdringung von Tatbeständen an, nicht auf starke, künstlerische, seelische Erregung der Leser, auf Erzeugung eines frei schwebenden Gefühles oder auf die Befestigung von Stimmungen. Dem Leser sollte nicht ein Selbstgenuß verschafft werden, sondern die Menschen sollten zum richtigen Leben geführt werden. Gotthelf wollte nicht Künstler sein, seine zukünftige Stellung in der Literaturgeschichte war ihm herzlich gleichgültig. Kunst hatte für ihn nur Wert, sofern sie dem Leben diente. Er wollte die Gewissen der Leute schärfen als Volkserzieher; das missionarische Bewußtsein des Theologen steckte in ihm. «Bildung der Menschen in der mir anvertrauten Gemeinde wird meine erste und einzige Pflicht sein», schrieb er schon in jungen Jahren, und das hat er mit seinen Büchern redlich in die Tat umgesetzt. Daß er dann nebenbei ein ganz großer Epiker wurde, lag nicht in seiner Absicht und war nie sein Lebensziel.

Einen solchen Dichter, dem alles auf die praktische Wirkung seiner Arbeit ankam, kann man nicht auf ein Postament setzen, und «Profanation!» rufen, sobald seine Werke für die modernen Massenverbreitungsmittel umgearbeitet werden. Niemals wollte er als Geweihter unantastbar auf einem Sockel stehen, sondern um jeden Preis auf möglichst viele Menschen einwirken. Der Künstler Gotthelf wird nur beschränkt über Radio und Film gebracht werden können, wenn auch manche seiner diesbezüglichen Fähigkeiten, z. B. seine Charakterisierungskunst und Beobachtungsgabe, auch dort kräftig spürbar werden. Wohl aber kann der große Volkserzieher auch auf diesem Umweg wirken, wodurch sein Ziel am breitesten in die Zukunft hinübergerettet wird. Eine Entweihung und Pietätlosigkeit wäre es, Gotthelf nur noch im Sonderkreis von Kennern zu huldigen. Er muß mit allen Mitteln möglichst verbreitet werden, denn er war zuerst und zuletzt ein Sämann, dem es wenig darauf ankam, wie der Same aussah, wenn er nur gut war und in den Menschen Früchte trug. Wenn nur ein einziger Radiohörer wieder zu ihm hingeführt wurde, war die angefochtene Sendereihe gerechtfertigt und soll immer wiederholt werden. Das sollen sich alle sagen, die Gotthelf, den einmaligen Künstler, in ihr Herz geschlossen haben, und denen es weh tut, ihn vereinfacht und verkürzt zu sehen. Es ehrt sie, aber es liegt nicht in Gotthelfs Sinn.